



Astrid Schütz
Martin Rüdiger
Katrin Rentzsch

Lehrbuch Persönlichkeits- psychologie

 hogrefe

Lehrbuch Persönlichkeitspsychologie

Lehrbuch Persönlichkeitspsychologie

Astrid Schütz, Martin Rüdiger, Katrin Rentzsch

Wissenschaftlicher Beirat Programmbereich Psychologie:
Prof. Dr. Guy Bodenmann, Zürich; Prof. Dr. Dieter Frey, München;
Prof. Dr. Lutz Jäncke, Zürich; Prof. Dr. Franz Petermann, Bremen;
Prof. Dr. Astrid Schütz, Bamberg; Prof. Dr. Markus Wirtz, Freiburg i. Br.

Astrid Schütz
Martin Rüdiger
Katrin Rentzsch

Lehrbuch Persönlichkeitspsychologie



Prof. Dr. Astrid Schütz
Lehrstuhl für Persönlichkeitspsychologie und
Psychologische Diagnostik
Kompetenzzentrum für Angewandte
Personalpsychologie
Universität Bamberg
Markusplatz 3
96045 Bamberg
Deutschland
astrid.schuetz@uni-bamberg.de

Martin Rüdiger
Salus Klinik Lindow
Strasse nach Gühlen 10
16835 Lindow
Deutschland
mar.ruediger@gmail.com

Dr. Katrin Rentzsch
Georg-August-Universität Göttingen
Georg-Elias-Müller-Institut für Psychologie
Abteilung 9: Psychologische Diagnostik, Urteilen
und Entscheiden
Goßlerstraße 14
37073 Göttingen
Deutschland
katrin.rentzsch@psych.uni-goettingen.de

Geschützte Warennamen (Warenzeichen) werden nicht besonders kenntlich gemacht. Aus dem Fehlen eines solchen Hinweises kann also nicht geschlossen werden, dass es sich um einen freien Warennamen handelt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Kopien und Vervielfältigungen zu Lehr- und Unterrichtszwecken, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Anregungen und Zuschriften bitte an:

Hogrefe AG
Lektorat Psychologie
Länggass-Strasse 76
3000 Bern 9
Schweiz
Tel: + 41 31 300 45 00
E-Mail: verlag@hogrefe.ch
Internet: <http://www.hogrefe.ch>

Lektorat: Dr. Susanne Lauri
Bearbeitung: Edeltraud Schönfeldt, Berlin
Herstellung: Daniel Berger
Druckvorstufe: Claudia Wild, Konstanz
Umschlagabbildung: © GlobalStock by iStockphoto
Umschlag: Claude Borer, Riehen
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Hubert & Co., Göttingen
Printed in Germany

1. Auflage 2016
© 2016 Hogrefe Verlag, Bern
(E-Book-ISBN_PDF 978-3-456-95592-6)
(E-Book-ISBN_EPUB 978-3-456-75592-2)
ISBN 978-3-456-85592-9

Nutzungsbedingungen

Der Erwerber erhält ein einfaches und nicht übertragbares Nutzungsrecht, das ihn zum privaten Gebrauch des E-Books und all der dazugehörigen Dateien berechtigt.

Der Inhalt dieses E-Books darf von dem Kunden vorbehaltlich abweichender zwingender gesetzlicher Regeln weder inhaltlich noch redaktionell verändert werden. Insbesondere darf er Urheberrechtsvermerke, Markenzeichen, digitale Wasserzeichen und andere Rechtsvorbehalte im abgerufenen Inhalt nicht entfernen.

Der Nutzer ist nicht berechtigt, das E-Book – auch nicht auszugsweise – anderen Personen zugänglich zu machen, insbesondere es weiterzuleiten, zu verleihen oder zu vermieten.

Das entgeltliche oder unentgeltliche Einstellen des E-Books ins Internet oder in andere Netzwerke, der Weiterverkauf und/oder jede Art der Nutzung zu kommerziellen Zwecken sind nicht zulässig.

Das Anfertigen von Vervielfältigungen, das Ausdrucken oder Speichern auf anderen Wiedergabegeräten ist nur für den persönlichen Gebrauch gestattet. Dritten darf dadurch kein Zugang ermöglicht werden.

Die Übernahme des gesamten E-Books in eine eigene Print- und/oder Online-Publikation ist nicht gestattet. Die Inhalte des E-Books dürfen nur zu privaten Zwecken und nur auszugsweise kopiert werden.

Diese Bestimmungen gelten gegebenenfalls auch für zum E-Book gehörende Audiodateien.

Anmerkung

Sofern der Printausgabe eine CD-ROM beigelegt ist, sind die Materialien/Arbeitsblätter, die sich darauf befinden, bereits Bestandteil dieses E-Books.

Inhalt

Vorwort	9
Wegweiser zum Lehrbuch	11
1 Einführung in die Persönlichkeitspsychologie – Begriffe, Konzepte und Methoden	15
1.1 Persönlichkeitspsychologie und Differentielle Psychologie in Abgrenzung von der Alltagspsychologie	17
1.1.1 Differentielle Psychologie (im engeren Sinn)	17
1.1.2 Persönlichkeitspsychologie (im engeren Sinn)	17
1.1.3 Alltagspsychologie vs. wissenschaftliche Psychologie	17
1.1.4 Der Begriff «Persönlichkeit»	19
1.1.5 Fächerabgrenzung – Persönlichkeits-, Differentielle und Allgemeine Psychologie	19
1.1.6 Historisches Verständnis von Persona	20
1.2 Aufgaben der Persönlichkeitspsychologie	22
1.2.1 Beschreibung	22
1.2.2 Erklärung	22
1.2.3 Vorhersage	22
1.2.4 Veränderung	23
1.3 Historische Ansätze der Persönlichkeitspsychologie	25
1.3.1 Hippokrates (460–377 v. Chr.)	25
1.3.2 Theophrast (372–287 v. Chr.)	26
1.3.3 Della Porta (1535–1615)	26
1.3.4 Gall (1758–1828)	26
1.4 Kontroversen in der Persönlichkeitspsychologie	27
1.4.1 Nomothetisch vs. idiographisch	27
1.4.2 Person vs. Situation	27
1.5 Beurteilung und Einordnung von Theorien	29
1.6 Grundannahmen über den Menschen	31
1.6.1 Modelle vom Menschen nach Schneewind	31
1.6.2 Annahmen über den Menschen in einzelnen Theorien	31
1.6.3 Zusätzliche Annahmen in Persönlichkeitstheorien	33
1.7 Subjektive Elemente in Persönlichkeitstheorien	35
1.7.1 Carl Gustav Jung (1875–1961)	35
1.7.2 Alfred Adler (1870–1937)	35
1.7.3 Carl Rogers (1902–1987)	35

1.8	Methoden der Persönlichkeitspsychologie	37
1.8.1	Forschungsstrategien	37
1.8.2	Datenerhebung	41
2	Klassische Ansätze und ihre Bedeutung für die heutige Persönlichkeitsforschung – Sigmund Freud, Carl Rogers und George Kelly	47
2.1	Das psychoanalytische Paradigma	49
2.1.1	Sigmund Freud (1856–1939) – Leben und Werk	49
2.1.2	Zentrale Annahmen und Kernelemente der Theorie Freuds	51
2.1.3	Relevante Personen im Zusammenhang mit Freud	59
2.1.4	Kritische Würdigung	62
2.2	Das phänomenologische Paradigma	67
2.2.1	Carl Rogers (1902–1987) – klientenzentrierte Persönlichkeitstheorie	67
2.2.2	Das Selbst	68
2.2.3	Klientenzentrierte Therapie	70
2.2.4	Neuere Anwendungen des phänomenologischen Paradigmas	70
2.2.5	Kritische Würdigung	72
2.3	Ein kognitiver Ansatz	75
2.3.1	George Kelly (1905–1967) – Theorie der persönlichen Konstrukte	75
2.3.2	Kellys Menschenbild	75
2.3.3	Fixed Role Therapy	79
2.3.4	Kritische Würdigung	80
3	Wodurch wird Verhalten gesteuert? Situation, Person und Interaktion	81
3.1	Situation – das behavioristische Paradigma	83
3.1.1	Klassische Vertreter und ihre Konzepte	83
3.1.2	Kritische Würdigung	85
3.2	Person – das Eigenschaftsparadigma	87
3.2.1	Relevante Begriffe und Grundannahmen	87
3.2.2	Klassische Vertreter und ihre Konzepte	88
3.2.3	Aktueller dispositionistischer Ansatz – das Fünf-Faktoren-Modell	92
3.2.4	Kritische Würdigung	96
3.3	Person und Situation – das interaktionistische Paradigma	100
3.3.1	Varianten des Interaktionismus	100
3.3.2	Einfluss der Person auf die Situation	101
3.3.3	Eigenschaften im dynamischen Interaktionismus	102
3.3.4	Klassische Vertreter und ihre Konzepte	103
3.3.5	Kritische Würdigung	110
4	Gene, Gehirn und Informationsverarbeitung	113
4.1	Biologisch orientierte Ansätze	115
4.1.1	Evolutionspsychologische Ansätze	115
4.1.2	Genetische Grundlagen der Persönlichkeit	119
4.1.3	Zentralnervensystem und Persönlichkeit	127

4.2	Informationsverarbeitungsansatz	131
4.2.1	Grundlagen des Informationsverarbeitungsansatzes	131
4.2.2	Persönlichkeit im Informationsverarbeitungsansatz	133
4.2.3	Anwendungen des Informationsverarbeitungsansatzes	134
4.2.4	Fazit	141
5	Aktuelle Themen in der Persönlichkeitspsychologie	143
5.1	Das Selbst	145
5.1.1	Relevante Begriffe	145
5.1.2	Selbstwertschätzung	146
5.1.3	Formen überhöhter Selbstbewertung	150
5.1.4	Selbstdarstellung	157
5.2	Emotionsregulation	163
5.2.1	Relevante Begriffe und Konzepte	163
5.2.2	Emotionsregulationsstrategien	164
5.2.3	Individuelle Differenzen in der Emotionsregulation	165
5.2.4	Auswirkungen von Emotionsregulation	166
5.3	Emotionale Intelligenz	168
5.3.1	Relevante Begriffe und Konzepte	168
5.3.2	Die Erfassung von emotionaler Intelligenz	169
5.3.3	Bedeutung in unterschiedlichen Lebensbereichen	170
5.3.4	Emotionale Fähigkeiten verbessern	173
5.4	Stress und Stressbewältigung	175
5.4.1	Relevante Begriffe und Konzepte	175
5.4.2	Die Entstehung von Stress – das transaktionale Stressmodell	176
5.4.3	Stressbewältigung	178
5.4.4	Bewältigungsstrategien als stabiles Persönlichkeitsmerkmal?	179
5.5	Positives Denken	181
5.5.1	Relevante Begriffe und Konzepte	181
5.5.2	Effekte positiven Denkens	182
5.5.3	Optimistische Denkmuster entwickeln	185
5.6	Persönlichkeit und soziale Beziehungen	187
5.6.1	Komplexität sozialer Beziehungen	187
5.6.2	Spezielle Untersuchungsdesigns	190
5.6.3	Spezielle Auswertungsmethoden und aktuelle Forschungsarbeiten	192
	Schlusswort	199
	Literaturverzeichnis	201
	Abbildungsverzeichnis	219
	Die Autoren	221
	Namenregister	223
	Sachregister	225

Vorwort

Ziel dieses Buches ist eine Einführung in die Grundlagen und Theorien der Persönlichkeitspsychologie. Unseren Ausführungen liegt ein eher breites Verständnis von Persönlichkeit zugrunde; wir werden auch Einfluss und Auswirkung sozialer Faktoren thematisieren, insofern sie einem besseren Verständnis des Phänomens Persönlichkeit dienen.

Das kurzgefasste Lehrbuch richtet sich vor allem an Studierende, die das Werk begleitend zu Lehrveranstaltungen und zur Prüfungsvorbereitung verwenden möchten. Aber auch alle anderen Interessierten erhalten einen anschaulichen und leicht verständlichen Einstieg in wichtige Themen der Persönlichkeitspsychologie. Darüber hinaus stellen wir zu den verschiedenen Inhalten anwendungsorientierte Bezüge her.

Die Aufgabe, ein Lehrbuch über ein so breites Themengebiet zu schreiben, machte es erforderlich, Akzente zu setzen. Wir haben uns entschlossen, zunächst zentrale Konzepte und mögliche theoretische Zugangsweisen vorzustellen. Dabei erklären wir wichtige Begriffe der Persönlichkeitspsychologie und grenzen das Fach von anderen Teildisziplinen der Psychologie ab. Nach einem Überblick über historische Ansätze der Persönlichkeitspsychologie behandeln wir Kriterien zur Beurteilung und Einordnung von Theorien und stellen typische Methoden der persönlichkeitspsychologischen Forschung vor.

Bei der Darstellung von Theorien der Persönlichkeitspsychologie widmen wir uns zunächst einigen klassischen Konzeptionen, die sich in ihrem Menschenbild grundlegend unterscheiden und daher exemplarisch für verschiedene Modelle vom Menschen stehen. Im Einzelnen

besprechen wir die Ansätze von Sigmund Freud, Carl Rogers und George Kelly. Aufgezeigt wird auch, inwieweit Überlegungen aus diesen Ansätzen für die aktuelle Forschung noch von Bedeutung sind. Im dritten Kapitel gehen wir auf die Debatte um den Einfluss von Person- und Situationsvariablen auf Verhalten ein und besprechen in diesem Rahmen situativ orientierte Konzeptionen, klassische und neue Eigenschaftsansätze sowie interaktionistische Vorgehensweisen.

Im vierten Kapitel widmen wir uns den genetischen und biologischen Grundlagen der Persönlichkeit sowie Ansätzen der Informationsverarbeitung. Vorgestellt werden zum einen biologisch orientierte Ansätze, die sich mit der Frage beschäftigen, inwieweit Persönlichkeit als biologisch determiniert angesehen werden kann. Zum anderen erläutern wir den Informationsverarbeitungsansatz, der eine wichtige Ergänzung zu biologischen Konzepten und dem Eigenschaftsansatz darstellt, da hier kognitive Prozesse betrachtet werden, die innerhalb einer Person ablaufen.

Im letzten Kapitel des Buches führen wir in ausgewählte Forschungsthemen der Persönlichkeitspsychologie ein: Es werden aktuelle Forschungsbefunde zu den Themen Selbst, Selbstwertschätzung und Narzissmus vorgestellt. Wir diskutieren neuere Ansätze zur Erfassung und Untersuchung von emotionaler Intelligenz, Emotionsregulation sowie Stressbewältigung. Anschließend betrachten wir Aspekte positiven Denkens wie Optimismus oder positive Selbstwirksamkeitserwartungen. Abschließend stellen wir das Wechselspiel von Persönlichkeit und sozialen Beziehungen vor.

Viele Personen waren an der Entstehung des Buches beteiligt. Wir sind Sophia Nizielski für Recherchen und Vorarbeiten zu diesem Buch sehr dankbar. Für grundlegende Anregungen danken wir Lothar Laux. Weitere wertvolle Unterstützung erhielten wir von folgenden Personen: Eileen Bendig, Marleen Bunk, Henrike Cwikla, Johanna Eisner, Leonie Fresz, Maria Gödicke, Sarah Herpertz, Jana Kammerhoff, Oliver Lauenstein, Anna Lena Lörke, Dario Nalis, Sophie Charlott Nickel, Marie Pfeifer,

Christine Rathemacher, Lena Saß, Victoria Elsa Marie Schäfer, Nelli Schulz, Belinda Seeg, Kathrin Stoll, Steffi Weidlich, Michael Wenzler, Veronika Winkler, Daniel Wolf und Steffi Ziegenbalg.

Bamberg und Lindow im Herbst 2015

Prof. Dr. Astrid Schütz (Dipl.-Psych.)

Martin Rüdiger (Dipl.-Psych.)

Dr. Katrin Rentzsch (Dipl.-Psych.)

Wegweiser zum Lehrbuch

Überblick:	Was erwartet mich in diesem Kapitel? (Kapitelinhalt)
Exkurs:	Verbindung zu interessanten und aktuellen empirischen Befunden
Infobox:	Vorstellung von zentralen Konzepten, Vertiefung des Wissens
Merke:	Wichtige Fachbegriffe werden kurz und knapp erläutert
Abbildung:	Anschauliche Darstellung von Wissensinhalten
Übungsaufgaben:	Zentrale Inhalte des Kapitels werden in Übungsaufgaben abgeprüft
Literaturempfehlungen:	Lektürevorschläge zur Vertiefung der vorgestellten Inhalte

Die Exkurse

Kapitel 1:

1.1	Sich selbst erfüllende Prophezeiungen	18
1.2	Goffman: Theater des Alltags	20
1.3	Forensische Prognosegutachten	23
1.4	Coaching	24
1.5	Stanford Prison Experiment	28
1.6	Die Tagebuchmethode	43

Kapitel 2:

2.1	Konditionierung durch einmalige Exposition (<i>One-Trial-Learning</i>)	51
2.2	Unterschwellige Wahrnehmung	53
2.3	White Bears und die Effekte der Gedankenunterdrückung	55
2.4	Persönlichkeitsmerkmale und die Art der psychologischen Vorbereitung auf Operationen	57
2.5	Empirische Untersuchung zum Phasenmodell	58
2.6	Neuere Forschung zum Ödipuskomplex	59
2.7	Forschungsergebnisse zur Charakterentwicklung	60
2.8	The Nurture Assumption	62
2.9	Hirndiagnostische Untersuchungen zum «freien Willen»	64
2.10	Befunde zum Konzept der Übertragung	65
2.11	Die Bedeutung des regulatorischen Fokus im Führungskontext	71
2.12	Eindruckslenkung in sozialen Netzwerken	72
2.13	Forschungsergebnisse über Selbstdiskrepanzen und psychische Störungen	73

Kapitel 3:

3.1	Die Vorhersagekraft der Big Five für Verhalten in realen Situationen	97
3.2	Wie Verhaltensmuster die Persönlichkeit prägen: Fallbeispiel Adolf Hitler	101

3.3	Dynamische Interaktion bei niedriger Selbstwertschätzung	102
3.4	Zum Mitspracherecht im Pflegeheim	105
3.5	Die Bobo-Studie	106
3.6	Kontrollüberzeugungen und Selbstwirksamkeitserwartung im Führungskontext . .	108
3.7	Belohnungsaufschub bei Kindern	110

Kapitel 4:

4.1	Warum wir dauerhafte Partnerschaften eingehen	117
4.2	Genvariation und Ängstlichkeit	126
4.3	EEG-Hintergrundaktivität und Persönlichkeit	128
4.4	Beispiel für eine Simulation: Die Lenkung einer Kleinstadt	138

Kapitel 5:

5.1	Persönlichkeitscoaching	159
5.2	Selbstdarstellung und die Bewältigung von Stress	161
5.3	Emotionale Intelligenz und psychische Erkrankungen	171
5.4	Optimismus und negative Lebensereignisse	183
5.5	How extraverted is honey.bunny77@hotmail.de?	197

Die Infoboxen

Kapitel 1:

1.1	Die vier Temperamente nach Hippokrates und deren Zuordnung zu den Elementen nach Galen	25
1.2	Patchworkidentitäten	33
1.3	Selbstbeschreibungsverfahren	42
1.4	Testgütekriterien	43

Kapitel 2:

2.1	Klassische Texte Freuds	50
2.2	Energieerhaltungssatz	51
2.3	Androgynie	61
2.4	Zwei-Prozess-Modell der Informationsverarbeitung	64
2.5	Selbstdiskrepanztheorie nach Higgins	71
2.6	Lösungsorientierter Ansatz nach De Shazer	76
2.7	Vorgehensweise beim Rep-Test nach Kelly	78
2.8	Selbstkomplexität: «Not all eggs in one basket»	79

Kapitel 3:

3.1	Schema klassisches Konditionieren	84
3.2	Sekundärer Krankheitsgewinn	85
3.3	Konstitutionstypologie: Versuch des Rückschlusses vom Körperbau auf Persönlich- keitseigenschaften	88
3.4	Flooding	91
3.5	16-Persönlichkeits-Faktoren-Test	92

3.6 Auszug aus der deutschen Übersetzung des Ten Item Personality Inventory	94
3.7 Beispielitems aus dem Fragebogen zu Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen . .	105
3.8 Reziproker Determinismus	106
Kapitel 4:	
4.1 Persönlichkeit: Genetik und Umwelteinflüsse	125
4.2 «Do the right thing» vs. «Just do it»: Locomotion und Assessment	136
Kapitel 5:	
5.1 Explizite Selbstwertschätzung: Messung per Selbstbericht	147
5.2 Selbstwert-IAT	148
5.3 Selbstüberschätzung – ein zweischneidiges Schwert	151
5.4 Die «Andere existieren für mich»-Illusion	155
5.5 Narzissmus: Beispielitems	156
5.6 Narzisstische Bewunderung / Feindseligkeit: Beispielitems	156
5.7 270-Grad-Beurteilung	158
5.8 Stufen der defensiven Selbstdarstellung	160
5.9 Das Vier-Faktoren-Modell der emotionalen Intelligenz	168
5.10 Differenzierung von Leistungs- und Selbstbeschreibungsdiagnostik	169
5.11 Ein Fragebogen zur emotionalen Intelligenz – WLEIS	170
5.12 Ein Test zur Messung emotionaler Intelligenz – MSCEIT	170
5.13 Training der Emotionserkennung in Gesichtern	173
5.14 Definition von Stress	175
5.15 Wirkung von objektiv messbaren Situationsmerkmalen	176
5.16 Der Stressprozess im Überblick	179
5.17 Beispielitems aus der deutschen Version des Life-Orientations-Tests	182
5.18 Disputation als Interventionstechnik	185
5.19 Persönlichkeit und soziale Beziehungen: Überblick über Forschungsthemen	188

1 Einführung in die Persönlichkeitspsychologie – Begriffe, Konzepte und Methoden

Dieses Kapitel führt in die Persönlichkeitspsychologie als Teildisziplin der Psychologie ein. Zu Beginn stellen wir wichtige Begriffe vor und arbeiten die Besonderheit der Persönlichkeitspsychologie im Vergleich zur Alltagspsychologie und zu anderen psychologischen Bereichen heraus. Wir betrachten sodann wichtige historische Wurzeln und klassische Ansätze des Faches.¹ Darauf aufbauend werden verschiedene Möglichkeiten der Einordnung

und Unterscheidung persönlichkeitspsychologischer Theorien beleuchtet. Bei dieser Darstellung orientieren wir uns an Laux (2008).

Theoretische Zugänge unterscheiden wir in diesem ersten Kapitel im Hinblick auf ihre Grundannahmen. Nach der Vorstellung von subjektiven Elementen in Persönlichkeitstheorien schließen methodische Aspekte der persönlichkeitspsychologischen Forschung das Kapitel ab.

1 **Historische Ansätze** sind heute nicht mehr aktuell, tragen aber zum Verständnis moderner Konzepte bei. **Klassische Ansätze** hingegen sind trotz ihres Alters nach wie vor aktuell.

1.1 Persönlichkeitspsychologie und Differentielle Psychologie in Abgrenzung von der Alltagspsychologie

Im Deutschen verwendet man zwei verschiedene Begriffe, um das Fach zu umschreiben: «Persönlichkeitspsychologie» und «Differentielle Psychologie». Teilweise werden sie synonym gebraucht; strenggenommen handelt es sich jedoch um zwei Teilgebiete des Faches.

Als Oberbegriff für die beiden Teilbereiche und das Fach insgesamt verwenden wir im vorliegenden Buch den Begriff *Persönlichkeitspsychologie im weiteren Sinn* – nur der Einfachheit halber und wenn nicht anders mitgeteilt aber *Persönlichkeitspsychologie* genannt. In den nun folgenden Abschnitten werden die beiden Teilbereiche «Persönlichkeitspsychologie im engeren Sinn» und «Differentielle Psychologie im engeren Sinn» erläutert.

1.1.1 Differentielle Psychologie (im engeren Sinn)

Die Differentielle Psychologie befasst sich mit Unterschieden zwischen Personen oder Personengruppen (Stern, 1911). Typische Fragestellungen der Differentiellen Psychologie bezeichnen wir als differentielle Fragestellungen, zum Beispiel «Ist Paula intelligenter als Dorothea?», «Verfügen Männer über höhere emotionale Stabilität als Frauen?». Ziel dieser Fragestellungen ist es, Unterschiede zwischen Individuen oder Gruppen zu untersuchen. Persönlichkeit meint deshalb im differentiellen Ansatz die Gesamtheit der Merkmale einer Person, in denen sie sich von anderen Personen abhebt – etwa in Form eines Eigenschaftsprofils.

! Die Differentielle Psychologie untersucht Unterschiede zwischen Personen oder Personengruppen im Hinblick auf einzelne Persönlichkeitsmerkmale.

1.1.2 Persönlichkeitspsychologie (im engeren Sinn)

Oft reicht es nicht aus, Vergleiche zwischen Personen oder Personengruppen zu ziehen, sondern es interessiert, wie verschiedene Persönlichkeitsmerkmale zusammenwirken. Das Funktionieren des Individuums als einzigartige Einheit ist Gegenstand der Persönlichkeitspsychologie im engeren Sinn. Im Unterschied zur Differentiellen Psychologie betont die Persönlichkeitspsychologie im engeren Sinn die komplexe Organisation bzw. Integration der einzelnen Komponenten psychischen Geschehens; im Vordergrund steht also die Einzigartigkeit und Besonderheit des Individuums als *Einheit*. Bei diesem Zugang werden bei einzelnen oder Gruppen von Personen sogenannte spezielle Fragestellungen untersucht (vgl. Asendorpf & Neyer, 2012), zum Beispiel «Stehen die Wutausbrüche von Herrn Meyer in Zusammenhang mit seiner Arbeitsbelastung?», «Welche Zusammenhänge bestehen bei Hochbegabten zwischen Sportlichkeit und sozialer Integration?», «In welchem Zusammenhang stehen Dominanz und Führungserfolg. Persönlichkeit ist nach diesem Verständnis *«die komplexe Organisation von Kognitionen, Emotionen und Verhalten, die dem Leben der Person Richtung und Zusammenhang gibt»* (Pervin, 1996, S. 414). Persönlichkeit wird als *Gesamtsystem* gesehen, in dem Einzelkomponenten wie Eigenschaften oder Überzeugungen *zusammenwirken*.

! Persönlichkeitspsychologie im engeren Sinn betont die Einzigartigkeit und Besonderheit des Individuums und das Zusammenspiel verschiedener Persönlichkeitsmerkmale.

1.1.3 Alltagspsychologie vs. wissenschaftliche Psychologie

Auch im Alltag denken Menschen häufig über sich selbst und andere Menschen sowie deren Besonderheiten nach und greifen dabei auf entsprechende Annahmen über menschliche Unterschiede zurück. Diese alltagspsychologi-

schen Annahmen sind nicht notwendigerweise völlig unangemessen. Wie unterscheiden sich diese aber von den wissenschaftlichen Konzeptionen, die wir soeben vorgestellt haben?

Die Alltagspsychologie, auch «naive Persönlichkeitstheorie» genannt, ist ein System, das menschliches Erleben und Verhalten auf der Basis auf kulturell überlieferter Annahmen deutet. Sie ist insofern relevant, als sie das alltägliche Handeln von Menschen leitet – und Ansatzpunkte für Theoriebildung und empirische Untersuchungen bietet.

! **Alltagspsychologie** (engl. *common sense psychology*)
Vorwissenschaftliche Psychologie, über die jeder Mensch aufgrund seiner Fähigkeit, Zusammenhänge zu erschließen, und seiner im Alltag gewonnenen Erfahrungen verfügt.

Jedoch genügt die Alltagspsychologie in vielerlei Hinsicht nicht den Anforderungen an eine wissenschaftliche Theorie:

1. Es lassen sich logisch widersprüchliche Aussagen ableiten.

Eine wichtige Forderung an wissenschaftliche Theorien ist es, dass sich aus ihnen in logischer Weise Aussagen ableiten lassen, die sich nicht widersprechen (vgl. Breuer, 1991). Diese Forderung erfüllt die Alltagspsychologie nicht. Unvereinbare Aussagen zeigen sich beispielsweise in den folgenden zwei Sprichwörtern: «Gleich und gleich gesellt sich gern» und «Gegensätze ziehen sich an». Besonders viele widersprüchliche Befunde zeigen sich im Bereich des positiven Denkens (siehe Unterkapitel 5.5). Häufig findet sich kein Zusammenhang zwischen optimistischer Sichtweise und positiv konnotierten Kriterien. Damit befindet man sich im Alltag – zumindest auf den ersten Blick – in der komfortablen Situation, die unterschiedlichsten Phänomene scheinbar problemlos erklären zu können, indem man zu ihrer Deutung mal die eine und mal die andere Begründung heranzieht.

2. Eine zweite Forderung an wissenschaftliche Theorien besteht darin, dass Kernbegriffe

Exkurs 1.1

Sich selbst erfüllende Prophezeiungen

Eine sich selbst erfüllende Prophezeiung, die von Erwartungen ausgelöst wird, nennt man auch *Pygmalion-Effekt*. Häufig nachgewiesen wurde dieser Effekt im Kontext von Leistungsbewertungen von Schulkindern durch Lehrkräfte. So untersuchten Rosenthal und Jacobson (1968) in 18 Grundschulklassen, ob ein Zusammenhang zwischen den Erwartungen von Lehrkräften und den Leistungen der Schulkinder besteht. Dazu führten sie mit allen Kindern zu Beginn des Schuljahres einen Intelligenztest durch. Unabhängig von den Testergebnissen wählte man nach dem Zufallsprinzip ein Fünftel der Kinder aus und berichtete den Lehrkräften, dass diese ein ungewöhnlich hohes Potenzial haben. Acht Monate später wurden alle Kinder erneut getestet. Diejenigen, die als besonders «intelligent» deklariert worden waren, zeigten im Vergleich zur Kontrollgruppe einen signifikanten Intelligenzzuwachs. Die Erwartungen der Lehrkräfte haben demnach zu einer tatsächlichen Veränderung der Leistung der zufällig ausgewählten Kinder beigetragen. Aus ethischen Gründen wurde nur der Einfluss positiver Erwartungen auf die Leistungen der Kinder untersucht; ein Effekt in die andere Richtung kann aber ebenfalls vermutet werden. Kenneth Clark (1965) konnte zeigen, dass geringe Erwartungen der Lehrkraft eine Ursache für die geringen Leistungen von Kindern und Jugendlichen in sogenannten sozialen Brennpunkten darstellen.

klar definiert und messbar sind, indem sie operationalisiert werden. Im Gegensatz dazu sind alltagspsychologische Grundbegriffe häufig vage formuliert und werden oft nur implizit repräsentiert. Das bedeutet, dass man in der Alltagspsychologie Begriffe wie «Persönlichkeit» in unterschiedlicher Weise verwendet. Häufig führen unklare Begrifflichkeiten dazu, dass die Alltagspsychologie gegen Falsifikationsversuche immun ist.

3. Die Alltagspsychologie unterliegt dem Einfluss von *sich selbst erfüllenden Prophezeiungen* (*Self-Fulfilling Prophecies*): Die Wahrscheinlichkeit, ein bestimmtes Verhalten zu

zeigen, nimmt zu, wenn dieses erwartet wird (siehe Exkurs 1.1).

1.1.4 Der Begriff «Persönlichkeit»

Anders als im Alltag besitzt der Begriff «Persönlichkeit» im wissenschaftlichen Kontext eine rein deskriptive Bedeutung. «Persönlichkeit» wird hier als Gesamtheit der Persönlichkeitseigenschaften eines Menschen verstanden. Definitionen des Begriffs «Persönlichkeit»; überschneiden sich teils, setzen aber auch unterschiedliche Schwerpunkte. So definiert Guilford (1974) Persönlichkeit als einzigartige Struktur von Persönlichkeitszügen (*Traits*). Ein Trait wiederum ist jeder ableitbare und relativ konstante Persönlichkeitszug, hinsichtlich dessen eine Person von anderen Personen unterscheidbar ist. Guilford betrachtet die Persönlichkeit eines Menschen also als ein besonderes, einzigartiges und einmaliges Verhaltenskorrelat, welches eine bestimmte Struktur und Konstanz aufweist. Unberücksichtigt bleiben dabei mögliche Veränderungen, die etwa durch Training oder Umwelteinflüsse entstehen.

Die Definition von Guilford entstammt der Tradition der Differentiellen Psychologie und betont interindividuelle Unterschiede. Im Gegensatz dazu stehen Cervone und Pervin (2009) in der Tradition der Persönlichkeitspsychologie im engeren Sinn und heben das

Zusammenwirken von Persönlichkeitsmerkmalen hervor. Bedeutsam für die Entwicklung der Persönlichkeit eines Menschen sind sowohl Anlage- als auch Umweltvariablen sowie Auswirkungen der Vergangenheit und Konstruktionen der Gegenwart und Zukunft.

Persönlichkeit

Gesamtheit aller überdauernden individuellen Besonderheiten im Erleben und Verhalten einer Person



1.1.5 Fächerabgrenzung – Persönlichkeits-, Differentielle und Allgemeine Psychologie

Besonders deutlich werden die Perspektiven der Differentiellen und der Persönlichkeitspsychologie im engeren Sinn, wenn wir den Gegenstand einzelner Fächer innerhalb der Psychologie kontrastieren (siehe Abb. 1-1).

Kluckhohn, Murray und Schneider (1953) illustrieren diese Fächerabgrenzung wie folgt: Das Verhalten eines Menschen gleicht in vielerlei Hinsicht demjenigen aller Menschen, in mancherlei Hinsicht demjenigen einiger Menschen und in bestimmter Hinsicht demjenigen keines anderen Menschen. Analog verfolgen die unterschiedlichen Teilbereiche der Psychologie verschiedene Perspektiven. Die Allgemeine Psychologie beschäftigt sich mit universellen Fragestellungen. Hier geht es um das Erkennen

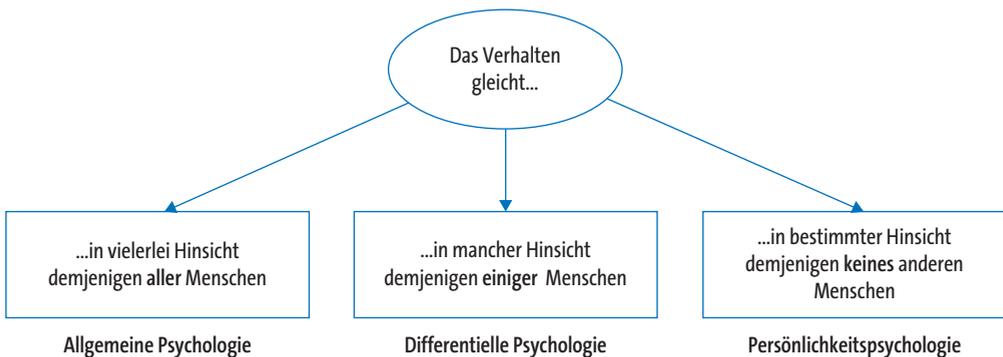


Abbildung 1-1: Allgemeine, Differentielle und Persönlichkeitspsychologie im Vergleich

von allgemeinen psychologischen Gesetzmäßigkeiten wie «Hilft Bildmaterial beim Lernen?», wobei Unterschiede zwischen Personen außer Acht gelassen beziehungsweise als Fehlervarianz gesehen werden. Die Differentielle Psychologie untersucht Unterschiede zwischen einzelnen Personen oder Personengruppen und vergleicht Individuen, die sich beispielsweise in Bezug auf Geschlecht, Herkunft oder bestimmte Persönlichkeitsmerkmale unterscheiden, zum Beispiel «Lernen Extravertierte anders als Introvertierte?» Demgegenüber interessiert sich die Persönlichkeitspsychologie im engeren Sinn für die Einzigartigkeit und Besonderheit eines Individuums oder einer Personengruppe, zum Beispiel «Wann kann Sylvia besonders effizient lernen?», «Wie ist der spezifische Arbeitsstil von Hochbegabten?»²

Exkurs 1.2

Goffman: Theater des Alltags

Erving Goffman beschreibt in seinem Buch *Wir alle spielen Theater*, wie alle Menschen – ob bewusst oder unbewusst – in alltäglichen sozialen Interaktionen Selbstdarstellung betreiben (siehe auch Abschnitt 5.1.4).

Er geht davon aus, dass Menschen in Interaktionen bestrebt sind, ein bestimmtes Bild von sich zu vermitteln, und insofern «Theater spielen». Die soziale Welt ist demnach ganz im Sinne Shakespeares eine Bühne, auf der das Individuum eine bestimmte Rolle spielt und von anderen beobachtet wird. Welche Rolle ein Mensch einnimmt, hängt nach Goffman von Merkmalen der Situation ab: Angestellte tendieren beispielsweise häufig dazu, sehr geschäftig zu wirken, wenn sich ihr Vorgesetzter nähert; ein Kellner verhält sich in der Küche ganz anders als am Tisch des Gastes.

1.1.6 Historisches Verständnis von Persona

*All the world's a stage,
And all the men and women merely players;
They have their exits and their entrances,
And one man in his time plays many parts,
His acts being seven ages. [...]*

William Shakespeare: *As You Like It*, Act II, Scene VII

Der Begriff «Person» ist abgeleitet vom lateinischen Wort *persona* für «Maske». Er lässt sich auf das Verb *personare* zurückführen, was so viel bedeutet wie «hindurchklingen», «hindurchschallen» oder «hindurchtönen». *Persona* bezeichnete beispielsweise die Maske, die die Schauspieler im antiken Drama anlegten, um dem Publikum ihre übernommene Rolle anzuzeigen und überzeugend darzustellen (vgl. Laux & Roth, 2008).

Im übertragenen Sinne betrifft *Persona* jedoch nicht nur die Maske, die eine Person trägt. Vielmehr geht es um die gesamte Rolle, die

eine Person beispielsweise im Theater spielt, aber auch um die Rolle, die eine Person mit ihrer spezifischen Position und ihrem Status in der Gesellschaft einnimmt (siehe Exkurs 1.2).

Die Rollen, die eine Person in ihrem Leben einnimmt, sind mit bestimmten Erwartungen der sozialen Umwelt verbunden, zum Beispiel an das Verhalten dieser Person. Von einem Pfarrer erwartet man bei einem Unfall anderes Verhalten als von einer Ärztin. Ein derartiger Rahmen für das eigene Auftreten kann einengend wirken, schafft aber andererseits auch Sicherheit und wird insofern auch als angenehm empfunden. Allerdings muss das, was andere Menschen von außen wahrnehmen, nicht dem entsprechen, was in der Person vor sich geht. Vergleicht man die Innen- mit der Außenperspektive einer Person – wie sich die Person selbst wahrnimmt und wie sie von anderen wahrgenommen wird –, so findet sich häufig eine starke Diskrepanz zwischen beiden Perspektiven. Manche Menschen nehmen sich beispielsweise viel positiver wahr, als sie von ihren Mitmenschen wahrgenommen werden. Die Tendenz zu solch überhöhten Selbsteinschätzungen wird als *Selbstüberschätzung* bezeichnet (siehe Abschnitt 5.1.3).

2 Häufig gehen die Perspektiven ineinander über, weil das Besondere eines Individuums oder einer Gruppe auch durch den Vergleich mit anderen deutlich wird.

1. Weshalb dürfen die Begriffe «Persönlichkeitspsychologie» und «Differentielle Psychologie» strenggenommen nicht synonym verwendet werden?
2. Nennen Sie eine geläufige alltagspsychologische Annahme und prüfen Sie, inwiefern diese explizit und widerspruchsfrei ist.
3. Entwerfen Sie eine spezielle Fragestellung, die typisch für die Persönlichkeitspsychologie ist.
4. In welchem Verhältnis stehen nach Erving Goffman Persönlichkeit und Selbstdarstellung?

Goffman, E. (2003). *Wir alle spielen Theater* (10. Aufl.). München: Piper.
Laux, L. (2008). *Persönlichkeitspsychologie*. Stuttgart: Kohlhammer.
Schneewind, K. A. (1982). *Persönlichkeitstheorien. Alltagspsychologie und mechanistische Ansätze* (Bd. 1, 2. Aufl.). Darmstadt: Primus-Verlag.

1.2 Aufgaben der Persönlichkeitspsychologie

Psychologie wird im Allgemeinen als die Wissenschaft vom Erleben und Verhalten des Menschen bezeichnet. Ziel ist es, Verhalten zu erklären, vorherzusagen und zu verändern. Genau diese Aufgaben übernimmt die Persönlichkeitspsychologie bezogen auf individuelle Unterschiede oder Besonderheiten: die Beschreibung, Erklärung, Vorhersage und Veränderung von individuellem Erleben und Verhalten.

! Die Persönlichkeitspsychologie zielt darauf ab, individuelle Unterschiede oder Besonderheiten im Erleben und Verhalten

- zu beschreiben,
- zu erklären,
- vorherzusagen und
- zu verändern.

1.2.1 Beschreibung

Ziel der Persönlichkeitsbeschreibung ist eine umfassende Registrierung des Erlebens und Verhaltens einer Person. Man unterscheidet zwischen *Zustands-* und *Veränderungsbeschreibung*. Bei der Zustandsbeschreibung handelt es sich um eine Momentaufnahme der Persönlichkeit. Die Veränderungsbeschreibung beschäftigt sich mit der Stabilität beziehungsweise dem Wandel des individuellen Erlebens und Verhaltens über die Zeit in einem sich mehr oder minder ändernden Umweltkontext.

1.2.2 Erklärung

Die Persönlichkeitserklärung bemüht sich um die Identifikation jener Bedingungen und Prozesse, die für Unterschiede zwischen Individuen (interindividuell) und Zusammenhänge innerhalb eines Individuums (intraindividuell) verantwortlich sind. Hierzu werden *deskriptive* und *explikative* Methoden herangezogen. Die deskriptive Erklärung macht sich Persönlich-

keitseigenschaften zur Erklärung von Verhalten zunutze. So würde man beispielsweise behaupten, dass ein Kind ein anderes geschlagen hat, weil es sehr aggressiv ist. Eine explikative Erklärung geht über eine deskriptive insofern hinaus, als Hintergründe für ein Verhalten genannt werden. Sie gibt an, wie die entsprechende Persönlichkeitseigenschaft entstanden ist. Dabei unterscheidet man üblicherweise zwischen Erklärungen auf der Basis genetisch bedingter physiologischer Parameter und Erklärungen auf der Basis von Sozialisations-einflüssen (Anlage vs. Umwelt, siehe Unterkapitel 4.1). Eine Erklärung auf Basis physiologischer Faktoren würde das aggressive Verhalten zum Beispiel mit erhöhten Testosteronwerten (Archer, 2006) oder einer ausgeprägten Aktivität der Amygdala erklären (Albert, Walsh & Jonik, 1993). Wenn Verhalten dagegen durch soziale Determinanten erklärt wird, führt man es beispielsweise auf die elterliche Erziehung (Patterson, Chamberlain & Reid, 1982) oder auf ein aggressives Umfeld zurück (Leyens, Herman & Dunand, 1982).

1.2.3 Vorhersage

Die *Vorhersage* zukünftigen individuellen Erlebens und Verhaltens ist von erheblicher Bedeutung für die Praxis. Sie bildet beispielsweise die Grundlage für Schullaufbahn- und Berufsentscheidungen. Auf besonders großes öffentliches und wissenschaftliches Interesse stößt dabei die Vorhersage von Deliktrückfälligkeit (siehe Exkurs 1.3).

Die Genauigkeit der Prognose hängt unter anderem von der zeitlichen Stabilität des zu beurteilenden Persönlichkeitsmerkmals ab. So zeichnet sich Intelligenz durch vergleichsweise hohe zeitliche Stabilität aus: Personen, die in jungen Jahren deutlich höhere Werte als Gleichaltrige erzielen, werden das später mit hoher Wahrscheinlichkeit ebenfalls tun. Weniger stabil sind hingegen Werthaltungen, Selbstbeurteilungen und Einstellungen. Diese haben einen entsprechend niedrigeren Stabilitätskoeffizienten,